

Darum!

Leistungen der Studierendenwerke Süd-West



Gastro

Wissensdurst trifft Hunger

Wohnen

Bezahlbar wohnen, selbstbestimmt studieren

Soziales

Studieren fördern, Chancen schaffen

Finanzierung

Studieren heißt auch finanzieren

Liebe Leserinnen,
 liebe Leser,

gut 342.000 Studierende haben sich zum Wintersemester 2017/18 an den Hochschulen in Baden-Württemberg eingeschrieben. Damit bewegen sich die Studierendenzahlen weiterhin auf einem hohen Level.

Eine erfreuliche Situation, die aufzeigt, dass das breite Angebot und das exzellente Niveau unserer Universitäten und Hochschulen hochattraktiv sind für Studierende nationaler wie internationaler Herkunft.













Ein Studium bedeutet für viele junge Menschen eine krisensichere Investition in ihre persönliche Zukunft. Doch Studierende bringen nicht nur ihren Wissensdurst mit. Sie haben natürlich auch Fragen und Bedürfnisse - allem voran die Notwendigkeit einer bezahlbaren Unterkunft. Besonders in den Metropolregionen im Land werden sie aber mit einem privaten Wohnungsmarkt konfrontiert, dessen Mietpreise geradezu explodieren. Eine probate Lösung bietet hier das Wohnungsangebot der Studierendenwerke Süd-West. Denn wir sind nicht der Gewinnmaximierung verpflichtet, sondern vor allem dem Gemeinwohl.

Mit einer Reihe weiterer Unterstützungsangebote stellen wir sicher, dass Studieren gelingt: Angefangen von der Verpflegung inklusive Essenszuschuss, über Kinderbetreuung bis zur finanziellen und psychologischen Beratung. So werden aus talentierten, motivierten und - ja, glücklichen Studierenden von heute, die in unserem Land gesuchten Fachkräfte von morgen.

Mit sozialem Anspruch und Leidenschaft erfüllen wir unsere gesetzlich definierte Aufgabe - die aber eine große Portion an Balancefähigkeit erfordert. Deshalb ist zur Unterstützung auch das Land Baden-Württemberg gefragt. Warum das so ist? Die Antworten stehen auf den folgenden Seiten: Darum!

Studierendenwerke Süd-West



	Wohnen_	02	-	07
	Historie_	08	-	09
	Studierendenwerke Süd-West_	10	-	12
	Einkaufskooperation_	13	-	15
	Hochschulgastronomie_	16	-	21
	Wir als Arbeitgeber_	22		
	Leistungsübersicht_	23		
	Zimmerbörse_	24		
	Digitalisierung_	25	-	27
	BAföG_	28	-	30
	Beratung_	31	-	33
	Internationales_	34	-	37
	Finanzierung_	38	-	41

Erschwinglich wohnen, besser studieren

02

Sie sind das Ergebnis eines präzise ausgeführten Spagats: Die Wohnanlagen der Studierendenwerke Süd-West stehen einerseits für innovatives, modernes Bauen. Zugleich sind sie das Ergebnis wirtschaftlich verantwortungsvollen Handelns und sichern Wohnraum zu bezahlbaren Mieten. Das macht uns nicht nur zu einem wichtigen Player in der Baubranche, sondern auch zu einem der wenigen Akteure für sozialen Wohnungsbau – vor allem in den Ballungszentren des Landes.

Die Studierendenwerke Süd-West erwirtschaften mit ihren Wohnanlagen Liquiditätsüberschüsse – und das ist auch notwendig!

Die Studierendenwerke handeln wirtschaftlich verantwortungsvoll. So schaffen wir bezahlbaren neuen Wohnraum und erhalten sozialverträgliche Mieten.

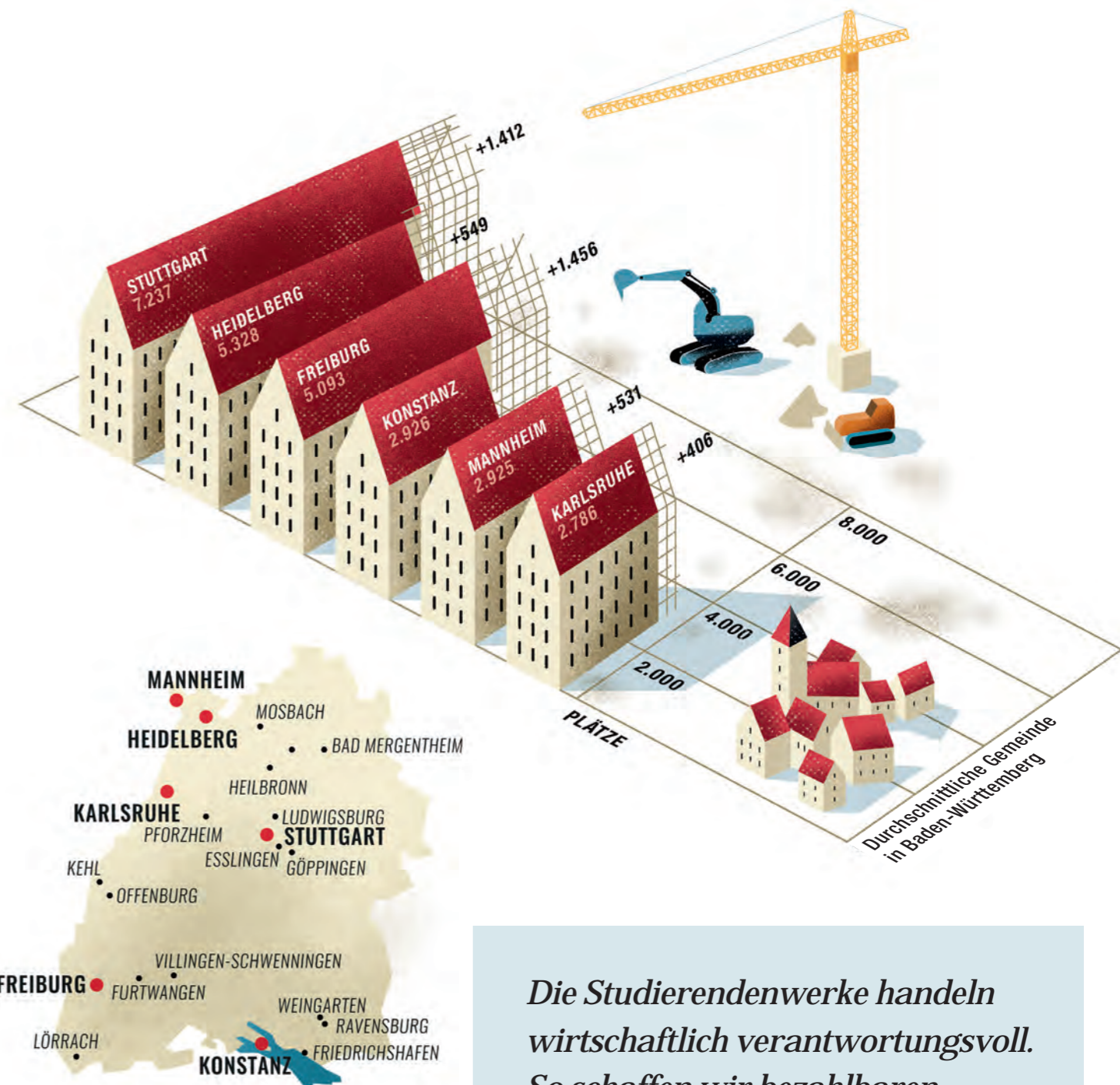
Explizit fordert der Gesetzgeber wirtschaftliches Handeln von uns. Dass wir der Forderung mit unternehmerischem Geschick nachkommen, verdeutlichen die Zahlen: Die Umsatzerlöse der Studierendenwerke in Baden-Württemberg sind nach Angaben des DSW (Deutsches Studentenwerk) von 2001 bis 2016 gewachsen – von 103 Millionen Euro auf rund 192 Millionen Euro. Dieses Kapital ist dringend notwendig, um gesetzlich vorgeschriebene Rücklagen zu bilden – zum Beispiel

für die Sanierung und den Erhalt von Wohnanlagen, aber auch für die Investition in neue Wohnanlagen.

Denn: Knapp 249.000 Studierende waren nach Angaben des DSW 2006 an den Hochschulen in Baden-Württemberg eingeschrieben – zehn Jahre später waren es bereits fast 335.000. Mit der steigenden Zahl der Studierenden wächst auch die Nachfrage nach studentischem Wohnraum. Allein zwischen 2011 und 2016 haben die Studierendenwerke in Baden-Württemberg ihre Wohnplätze um rund 10 Prozent erhöht. Doch der Bedarf an studentischem Wohnraum ist noch lange nicht gedeckt. Bis 2021 erweitern die Studierendenwerke Freiburg,

Heidelberg, Karlsruhe, Konstanz, Mannheim und Stuttgart daher ihre 26.295 bestehenden Plätze um rund 4.350 neue – das entspricht laut Statistischem Landesamt in etwa der Einwohnerzahl einer durchschnittlichen Gemeinde in Baden-Württemberg. Klar ist also: Es besteht ein hoher Kapitalbedarf.

Das Land unterstützt uns Studierendenwerke beim Schaffen neuen Wohnraums mit landeseigenen Grundstücken zu sehr günstigen Konditionen. Die zur Verfügung stehenden Mittel der Finanzhilfe des Landes sind allerdings wegen steigender Studierendenzahlen effektiv von 81,62 Euro auf 64,69 Euro pro Person gesunken.



Die Studierendenwerke handeln wirtschaftlich verantwortungsvoll. So schaffen wir bezahlbaren neuen Wohnraum und erhalten sozialverträgliche Mieten.

„Es ist wichtig, Studierenden günstigen und hochschulnahen Wohnraum zur Verfügung zu stellen, weil jede finanzielle und organisatorische Unterstützung einen schnellen und erfolgreichen Studienabschluss fördert“, unterstreicht Peter Pahle, Geschäfts-

führer des Studierendenwerks Mannheim. Die studierendenfreundlichen Mieten trotz Hochschulnähe dauerhaft zu erhalten, hat also obere Priorität. Wir setzen daher auf energiesparende Konzepte. Das Studierendenwerk Karlsruhe z. B. entschied sich erstmals

2006, beim Umbau der Wohnanlage Im Klosterweg 7, für smarte Technologie, die Heizung und Fenster raffiniert miteinander verbindet: Wird das Fenster geöffnet, schließen sich automatisch die Heizkörperventile. Das spart Energie und Kosten.

Raum für gemeinsame Aktivitäten: Bei der Konzeption unserer Wohnanlagen orientieren wir uns an den Wünschen der Studierenden.



Die Wohnanlagen der Studierendenwerke setzen bauliche Standards – das ist richtungsweisend für den lokalen Wohnungsmarkt!

Gut 12,5 Prozent der Studierenden kommen in Baden-Württemberg laut Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst in einer Wohnanlage der Studierendenwerke unter – gut 3 Prozent mehr als der Bundesdurchschnitt. Das macht die Studierendenwerke zu einem starken Player auf dem lokalen Wohnungsmarkt.

Wir bauen für eine anspruchsvolle, heterogene Zielgruppe: Als Bauherren setzen wir daher voraus, dass unsere Wohnanlagen definierten Nutzungsanforderungen entsprechen – von der Größe der Zimmer und Gemeinschaftsräume über die Qualität ihrer Ausstattung bis hin zu deren Energieversorgung. In engem Austausch erarbeiten eigene sowie externe Architektinnen und Bauin-

genieure raffinierte und innovative Konzepte für günstigen Wohnraum. Wie das geht, zeigt etwa der Umbau der Wohnanlage Birkenwaldstraße des Studierendenwerks Stuttgart im Jahr 2015. Um auf den Wunsch der Studierenden nach mehr Privatsphäre und zugleich engerem Austausch zu reagieren, wurden die Grundrisse komplett neu organisiert. So entstanden Gemeinschaftsräume für Tutorien oder gemeinsame Aktivitäten. Moderne, familiäre Wohngemeinschaften ersetzen jetzt altmodische Flurgemeinschaften. Die Kommunikation unter den Studierenden wird durch die Küche als zentraler Treffpunkt gefördert. Die Zimmer als persönlicher Rückzugsort sind ausgestattet mit eigens für das Gebäude entworfenen, platzsparenden Möbeln.

Gleichermaßen setzen wir auf energetisches Bauen und Sanieren. So kombinierte das Studierendenwerk Heidelberg beim Bau seiner Wohnanlage Am Klausenpfad III eine Reihe energiesparender Konzepte und schuf damit 2013 ein beispielhaftes Projekt in Holzmodulbauweise: Diese Module sind langlebig, das Haus über seinen gesamten Lebenszyklus gesehen CO₂-neutral. Die Kombination von Luft-Wasser-Wärmepumpen mit Photovoltaikanlagen sorgt dafür, dass die Wohnanlage autonom Energie gewinnt und dabei einen um 60 Prozent geringeren Verbrauch hat als ein vergleichbares Wohnheim. Die industriell vorgefertigten Bauteile wurden zudem direkt vor Ort verbaut, das Baumaterial kam aus der Region; die Transportwege blieben damit kurz.



Die Studentensiedlung in Freiburg gehörte in den 1960er Jahren zu den ersten Großprojekten der Bundesrepublik und wächst bis heute.



Viel Freifläche ist das Ziel – gebaut wird daher in die Höhe.

Gut 12,5 Prozent der Studierenden kommen in Baden-Württemberg in einer Wohnanlage der Studierendenwerke unter.

Bis ins kleinste Detail wurde auf einen geringen Energieverbrauch geachtet: Bäder und Treppenhäuser beispielsweise werden durch Präsenzmelder beleuchtet.

Das Studierendenwerk Mannheim entschied sich beim Neubau der Wohnanlage Eastsite 2007 ebenfalls für die Holzbauweise. Da auch Dämmschichten und die Außenverkleidung aus Holz sind, kommt das Gebäude sehr nahe an die Qualität eines Passivhauses heran. Darüber hinaus vermeidet die Lüftungsanlage mit Wärmerückgewinnung, dass Allergene

in das Gebäude eindringen, und unterstützt die positive Energiebilanz des Gebäudes. Das war der Architektenkammer eine Auszeichnung wert: Die Wohnanlage erhielt den Preis für „Beispielhaftes Bauen Stadt Mannheim 2001 – 2007“.

Ein nachhaltiges, innovatives Baukonzept und eine optimale Flächennutzung zeigt die Studentensiedlung des Studierendenwerks Freiburg am Seepark. Von 1962 bis 1965 gebaut, gehörte sie zu den ersten Großprojekten der Bundesrepublik. Platz für gut 1.000

Studierende wurde geschaffen. Doch dabei blieb es nicht: Die Studentensiedlung wuchs kontinuierlich, wurde weiterentwickelt: Apartments für Familien kamen dazu, 2012 folgten vier Neubauten mit barrierefreien Zimmern. Gegenwärtig entstehen weitere fünf- bis elfstöckige Wohnhäuser mit 875 zusätzlichen Wohneinheiten. Der Charme der Siedlung bleibt jedoch erhalten: Weil vertikal statt horizontal gebaut wird, bleibt der überwiegende Großteil des Siedlungsgeländes Freifläche und der zum See gelegene Teil unbebaut.

Unsere Wohnanlagen sind mehr als eine Unterkunft – nur so können sie positiv zur sozialen Dimension der Stadtentwicklung beitragen!

Eine gut funktionierende soziale Infrastruktur trägt erheblich dazu bei, dass sich die Studierenden an ihrem Hochschulort wohlfühlen, entfalten können. Und das zieht zukünftige, hochqualifizierte Arbeitskräfte an, die die Standorte verjüngen und unser Land voranbringen.

Die Wohnanlagen der Studierendenwerke Süd-West sind Garanten der sozial-akademischen Integration und entscheidender Faktor dafür, dass Studieren gelingt. Die Freiburger Studentensiedlung am Seepark unterstreicht bereits sprachlich,

was uns allen wichtig ist: Es gibt viel Raum für Begegnung auf den Arealen. Studieren und das Kontaktnüpfen werden in den Anlagen verbunden. Das schätzen die studentischen Mieterinnen und Bewohner: „Hauptsächlich um Leute kennenzulernen, habe ich mich entschieden, in einem Studentenwohnheim zu leben“, sagt etwa Pascal R., Student der Volkswirtschaftslehre in Mannheim.

Um dabei gleichermaßen Ghettoisierung zu verhindern, zielen die Konzepte der Wohnanlagen auf eine adäquate soziale und ethnische

Durchmischung ab. Sie stehen allen Studierenden offen. Die Tutorinnen und Tutoren des Seezeit Studierendenwerks Bodensee in Konstanz etwa organisieren Kennenlern-Aktionen und wirken mit an der sozialen und kulturellen Integration internationaler Studierender. Weitere Aufgaben sind die Konfliktlösung innerhalb der Hausbewohnerschaft und die Förderung der Kommunikation untereinander. Tutorien sind damit, neben dem Studierendenwerk, die erste Anlaufstelle. Als Gegenleistung für ihr Engagement erhalten sie eine Wohnzeitverlängerung von bis zu vier Semestern.

Unsere Wohnanlagen stehen allen Studierenden offen – unabhängig von ihrem sozialen, kulturellen und ethnischen Hintergrund.



Dass sich in unseren Wohnanlagen besonders gut Kontakte knüpfen lassen, ist speziell für Studienneulinge attraktiv.



Kennenlern-Aktionen fördern Integration – ganz nebenbei.

Die Wohnanlagen der Studierendenwerke Süd-West entlasten das Angebot auf dem lokalen Wohnungsmarkt – und das ist unumgänglich!

Bezahlbarer Wohnraum ist eine Frage der Bildungsgerechtigkeit, denn die Wahl des Studienorts darf nicht vom Geldbeutel der Eltern abhängen.

Gerade einmal 250 Euro beträgt die Wohnpauschale beim BAFÖG; im Durchschnitt zahlen Studierende im Land jedoch rund 327 Euro Miete einschließlich Nebenkosten, zeigt die 21. Sozialerhebung des DSW. Damit werden sie deutlich stärker finanziell belastet als ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen im Osten. Dort zahlen Studierende im Schnitt gut 270 Euro monatlich – weit über 50 Euro weniger also – für ihre Unterkunft. „Wohnen ist teuer. Die Mietpreisentwicklung in den Hochschulstandorten in Baden-Württemberg ist atemberaubend“, sagt Tobias M. Burchard, Geschäftsführer des Studierendenwerks Stuttgart. Die Wohnpauschale von 250 Euro entspreche daher nicht

der Lebenswelt. „Wir sorgen für bezahlbaren Wohnraum, nicht der private Markt“, betont er. Die Studierendenwerke seien allein dem Gemeinwohl verpflichtet, folgten nicht dem Prinzip der Renditemaximierung. Nur so können Studierende ihren Hochschulort frei wählen. Das ist unumgänglich für die Attraktivität der Hochschulstandorte in Baden-Württemberg, unterstreicht auch Dr. Matthias Schenek, Kanzler der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg: „Die Gewinnung talentierter und motivierter Studierender für das Studium an unserer Universität setzt attraktive Rahmenbedingungen voraus, zu denen wesentlich die Verfügbarkeit von bezahlbarem und ortsnahem Wohnraum gehört.“

80 Prozent der Studierenden in Deutschland starten ihr Studium nach Angaben des DSW im Wintersemester. Die Nachfrage nach günstigem Wohnraum überschwappt dann

den Wohnungsmarkt im Südwesten Deutschlands – der mittlerweile selbst im ländlichen Raum überlastet ist. Studierende treten so in Konkurrenz mit anderen gesellschaftlichen Gruppen, die ebenfalls auf sozialverträgliche Mieten angewiesen sind. Kritisch ist dabei die hohe Zahl der Studierenden, der ein immer knapper und exklusiver werdendes Wohnraumangebot gegenübersteht. Da die Mieten in unseren Wohnanlagen mit im Durchschnitt gut 275 Euro fast 50 Euro unter dem des freien Wohnungsmarkts liegen, ist das Angebot gerade für Studien-startende hochattraktiv. Und das entlastet den lokalen Wohnungsmarkt. Dies erkennt auch der Landesrechnungshof an: „Mit ihrem Angebot schaffen die Studierendenwerke zugleich Standards für die Qualität und den Preis studentischer Wohnungen, an denen sich private Vermieter orientieren“, heißt es in der Denkschrift 2018.

100 Jahre jung, 100 Jahre aktuell

09

Ein Blick zurück auf die Anfänge der Studierendenwerke im Südwesten – und ein Ausblick in die Zukunft



Gastbeitrag von Achim Meyer auf der Heyde, Generalsekretär des Deutschen Studentenwerks (DSW)

Der Südwesten Deutschlands nimmt in der Geschichte der Studenten- und Studierendenwerke eine besondere Stellung ein. Die Studierendenwerke im heutigen Baden-Württemberg gehören zu den ältesten und größten in Deutschland. So wurden die Studierendenwerke Freiburg und Stuttgart 1921 gegründet. Die Studierendenwerke Heidelberg und Karlsruhe kamen 1922 und 1923 dazu. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden, dann unter veränderten Rahmenbedingungen, die Studierendenwerke Mannheim (1948) und Konstanz (1969) gegründet.

Solidarität, Chancengleichheit, Nähe, Innovation – auf diesen gemeinsamen Nenner lässt sich die

Arbeit der baden-württembergischen, aber auch der Studenten- und Studierendenwerke generell bringen.

Solidarität und Chancengleichheit: Ihren Ursprung haben die Studierendenwerke im Südwesten in den studentischen Hilfsorganisationen, die Lehrende und Studierende Anfang der 1920er Jahre gründeten. Ziel war, bedürftigen Studierenden zu ermöglichen, ihr Studium zu bewältigen. Die Vereine finanzierten sich aus Beiträgen, Spenden und Zuschüssen des Staates, arbeiteten aber immer unabhängig.

Nähe und Innovation: In dieser Zeit wurden die ersten Mensen eröffnet, in Mannheim, Stuttgart, Heidelberg

100 Jahre – und so aktuell wie immer. Von der steigenden Anzahl an Studierenden über Internationalisierung bis zur Digitalisierung: Um den Herausforderungen begegnen zu können, spielen moderne, vom Staat ausschließlich finanzierte Studierendenwerke eine Schlüsselrolle.

und Freiburg, bald betrieben von den Selbsthilfevereinen. Diese verwalteten später auch die ersten Studentenwohnheime in Heidelberg und richteten etwa in Stuttgart Gesundheitsdienste für Studierende ein; zur Finanzierung des Studiums konnte man sich an eine Darlehenskasse wenden. Schon damals lautete der Grundsatz: Ein Studium darf

nicht am Geldbeutel scheitern. Wer das Zeug zum Studieren hat, soll unabhängig seiner Herkunft studieren dürfen. Wenn nicht über die Eltern, war man etwa in Karlsruhe beim Studentendienst pflichtversichert. 1970 wurde die Pflichtversicherung für Studierende eingeführt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das zu NS-Zeiten installierte Reichsstudienwerk aufgelöst und lokale Einrichtungen wiedergegründet, so 1947 der Verein Stuttgarter Studentenwerk. 1968 wurde in Freiburg die Psychologische Beratungsstelle (PBS) eingerichtet, eine der ersten des Landes. Andere Universitätsstädte zogen nach.

1971 löste das Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) die bisherige Studienförderung des Honnefer Modells ab: ein Meilenstein der Chancengleichheit im bis heute sozial stark selektiven Hochschulsystem. Um die praktische Umsetzung des BAföG zu übernehmen, wurden die Studierendenwerke in die Rechtsform der Anstalt des öffentlichen Rechts

1921 - 1923

Studentenhilfen entstehen an den Hochschulen in Freiburg, Stuttgart, Mannheim, Heidelberg und Karlsruhe als Vereine bzw. Fördergesellschaften.

1934 - 1945

Das NS-Regime schaltet die Studentenhilfen durch das Reichsstudienwerk gleich. Dieses wird Ende des Zweiten Weltkriegs aufgelöst.

1950/51

In Baden und Württemberg haben sich gut 22.500 Studierende zum Wintersemester eingeschrieben – 17,7 Prozent davon Frauen.

1960/61

Günstiger Wohnraum wird knapp: Mehr als 40.000 Studierende sind in Baden-Württemberg immatrikuliert.

1969

Das Studentenwerk Konstanz wird als Anstalt des öffentlichen Rechts gegründet.

1970/71

Gut 78.500 Studierende sind zum Wintersemester eingeschrieben, 32,5 Prozent sind Frauen. Studentenwerke richten Kitas mit Ganztagsbetreuung ein.

1975

Durch das Studentenwerksgesetz sind die Studentenwerke nun Anstalten des öffentlichen Rechts.

1980/81

Die Hochschullandschaft ist bunter – gut 147.800 Personen studieren an Universitäten, Hochschulen für Kunst, Angewandte Wissenschaften, Pädagogik und an Berufsakademien.

1990/91

Mehr als 215.000 Studierende zählt das Statistische Landesamt im Wintersemester. Studentenwerke schaffen dringend benötigten Wohnraum.

1999

Das Studentenwerksgesetz wird novelliert, die Studentenwerke werden so autonomer.

2014

Nach einer Gesetzesänderung nennen sich die Studentenwerke in Studierendenwerke um. 46 Prozent der Studierenden sind Frauen.

2017/18

An den Hochschulen des Landes sind 342.000 Studierende eingeschrieben.

Bis 2021

Die Studierendenwerke Süd-West schaffen gemeinsam rund 4.350 neue Wohnplätze und bieten so über 30.000 insgesamt.

überführt. „Die gesundheitliche, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Förderung der Studierenden“ – so lautet der gesetzliche Sozialauftrag, den die Studierendenwerke mit einem breiten Leistungsportfolio und im Zusammenwirken mit den Hochschulen umsetzen, alles zum Wohle von Studierenden – und Hochschulstandorten.

Auch die Versorgung der Studierenden mit bezahlbarem Wohnraum – heute ein Politikum! – wurde auf eine neue Stufe gestellt. In Freiburg entstand zwischen 1962 und 1969 die Studentensiedlung am Seepark mit 680 Wohnheimplätzen. Das damalige Studentenwerk Mannheim schuf die Wohnanlage „Am Verbindungskanal“ mit 396 Wohnplätzen. Ein Novum der 1970er Jahre war die Betreuung der Kinder von Studierenden: 1969 übernahm das heutige Studierendenwerk Heidelberg eine studentische Kindertagesstätte. 1972 richtete etwa das Studentenwerk Mannheim, 1973 Konstanz Kindertagesstätten mit Ganztagsbetreuung ein.

Ein Schlaglicht auf ein Studierendenwerk mag darstellen, wie sich die Leistungen in den vergangenen rund 100 Jahren professionalisiert und ausdifferenziert haben: Das Studierendenwerk Mannheim feiert 2018 seinen 70. Geburtstag und 40 Jahre PBS. Es hat auch in Zukunft viel vor: Sinkende Energiekosten sind das Ziel. Drei Wohnanlagen werden mit Photovoltaik-Anlagen ausgestattet. Geplant sind Wohnheim-Neubauten und -Sanierungen. In den Mensen wird es mit dem bargeldlosen Auto-

load-System attraktive Rabatte geben. Und zunehmend wird über Messenger-Dienste auf Augenhöhe mit den Studierenden kommuniziert.

Mein Fazit: Aus den einstigen Selbsthilfeinitiativen sind soziale Dienstleistungsunternehmen des öffentlichen Bildungssektors geworden, die Teil der staatlichen Daseinsvorsorge sind. Sie haben die tiefgreifenden Veränderungen des deutschen Hochschulsystems flexibel und innovativ begleitet. Ihre besondere Charakteristik als soziale, gemeinnützige Dienstleistungsunternehmen hat sich gerade in der Arbeitsteilung mit den Hochschulen hochgradig bewährt: Die Hochschulen bespielen die Bühnen „Forschung“ und „Lehre“; die Studierendenwerke bespielen die Bühne des studentischen Lebens.

Die Studierendenwerke sind gut 100 Jahre alt, aber kein bisschen alt in dem Sinne, als die Werte aus den Gründungszeiten auch heute aktuell sind: Solidarität, Chancengleichheit, Nähe, Innovation.

Denn nur mit guten „Student Services“ – Mensa, Wohnen, BAföG, Kita, Beratung und Kultur – ist sichergestellt, dass Studieren gelingt.

Studierenden- werke Süd-West ...

... autonom und doch verbunden

11

Was sie an ihrer Zusammenarbeit schätzen und welche Visionen sie für die Zukunft haben, darüber tauschen sich die geschäftsführenden Köpfe der Studierendenwerke Süd-West aus.



Stehen zusammen (von links): Clemens Metz (Freiburg), Renate Heyberger (Freiburg), Michael Postert (Karlsruhe), Tanja Modrow (Heidelberg), Peter Pahle (Mannheim), Tobias M. Burchard (Stuttgart) und Helmut Baumgartl (Konstanz).

Die Studierendenwerke Süd-West sind über die Gemeinschaften ARGE und INGE organisiert. Was spricht für diese Zusammenarbeit?

Helmut Baumgartl (Konstanz):



Die Zusammenarbeit ist wichtig, um Erfahrungen auszutauschen und gemeinsame Strategien zu entwickeln. Mit diesen können wir vorausschauend auf gesellschaftliche Veränderungen, neue Bedürfnisse und Entwicklungen an den Hochschulen reagieren.

Peter Pahle (Mannheim):

Stimmt! Technischer Fortschritt und ein sich stetig wandelnder Markt sind für ein einzelnes Studierendenwerk kaum noch effizient zu bewältigen. Im Verbund mit anderen entstehen Win-win-Situationen.

Tobias M. Burchard (Stuttgart):

Auch der fachliche Austausch sowie eine abgestimmte Vorgehensweise bei betrieblichen Aktivitäten stellt einen bedeutsamen Nutzen dar. Wir agieren lokal, kooperieren regional und sind global denkend bei der Aufgabenerfüllung.

In welchen Bereichen ist Ihnen wiederum autonomes Handeln wichtig?

Clemens Metz (Freiburg):

Jeder Standort hat seine Besonderheiten. Deshalb ist eine gewisse Autonomie immer nötig. Wir müssen auf die Gegebenheiten vor Ort reagieren. Ich denke hier an den Wohnungsmarkt, der in manchen Hochschulstädten extrem angespannt ist, in anderen eher unproblematisch.

Michael Postert (Karlsruhe):

Die Präsenz vor Ort und die individuelle, zeitnahe Handlungsfähigkeit muss gewahrt bleiben. ARGE und INGE liefern den geeigneten Rahmen, um die Vorteile des Austausches bei gleichzeitiger Autonomie voll zu nutzen.

Die ARGE gliedert sich in unterschiedliche Arbeitskreise der Fachbereiche. Welche Vorteile sehen Sie hier für Ihre Beschäftigten?

Pahle:



Der Erfahrungs- und Wissensaustausch ist eine wertvolle Hilfe

bei der Tagesarbeit bis hin zu strategischen Fragestellungen.

Postert:

Ja, und er erspart es oft, Themen erneut langwierig zu recherchieren.

Metz:

Die Arbeitskreise sind auch die Orte, an denen kreativ gearbeitet wird, wo neue Serviceangebote entwickelt und bestehende Leistungen evaluiert werden können.

Welche Visionen haben Sie, wenn Sie an den Wissenstransfer denken?

Tanja Modrow (Heidelberg):



Bei der engen Zusammenarbeit der Studierendenwerke Süd-West entwickeln sich aus Visionen kreative Ideen und innovative Lösungen. Diese gilt es konsequent zusammenzutragen, zu bündeln, sie für uns alle zugänglich und umsetzbar zu machen.

Burchard:

Hier wünsche ich mir den Einsatz digitaler Wissens- und Arbeitsplattformen sowie eine eLearning-Plattform zum Selbststudium für Beschäftigte.

Einkaufskooperation Süd-West: eine Erfolgsgeschichte

Beschäftigten Fort- und Weiterbildungen zu ermöglichen, ist eine der zukünftigen Aufgaben der ARGE. Wo liegen hier die Vorteile?

Modrow:

Die Studierendenwerke umfassen ähnliche Strukturen und natürlich ähnliche Thematiken. Dadurch können wir uns vernetzen, standortübergreifend Wissen austauschen sowie unser Personal gemeinsam aus- und weiterbilden.

Metz:



Das ist für die Beschäftigten auch von großer Bedeutung, weil nur so ein auf die konkreten Aufgaben bezogenes Lernen möglich ist. Außerdem sind die regional verorteten Veranstaltungen von allen Standorten aus unkompliziert erreichbar.

Postert:



Auch sind gemeinsame Fortbildungen kostengünstiger und speziell

auf Bedürfnisse der Studierendenwerke zugeschnitten.

Die Geschäftsführerin und die Geschäftsführer der Studierendenwerke Süd-West sind über den Verein INGE verbunden. Was steckt dahinter?

Burchard:

Anders als die ARGE und die Einkaufskooperation, die ein Zusammenschluss in der Rechtsform der BGB-Gesellschaft sind, handelt es sich bei der Interessengemeinschaft INGE um einen gemeinnützig eingetragenen Verein.

Baumgartl:

Als formaler, rechtlicher Zusammenschluss werden wir mit der INGE besser gehört. Außerdem bietet sie die Möglichkeit, sich künftig für weitere Studierendenwerke zu öffnen.

Burchard:

In der INGE werden zum Teil auch vertrauliche Angelegenheiten des Personal- und Dienstrechts besprochen. Auch gehört das Vorbereiten von politischem Lobbying zu den Vorzügen.

Marktforschung gehört zu den zukünftigen Aufgaben der INGE. Welche Bereiche müssen aus Ihrer Sicht als erste durchleuchtet werden?

Pahle:

In der Hochschulgastronomie, aber auch im Bereich studentisches Wohnen wird die Konkurrenz zunehmen, sodass hier verlässliche Daten für Weiterentwicklungen wichtig werden.

Baumgartl:

Gerade beim Thema Essen stehen gewaltige Veränderungen an: Durch eine Verdichtung der Lehr-

veranstaltungen haben die Studierenden weniger Pausen, und Präsenzzeiten werden sich – Stichwort Digitalisierung – weiter verringern.

Wo sehen Sie die Studierendenwerke Süd-West in fünf, wo in zehn Jahren?

Postert:

Alle Studierendenwerke in Südwestdeutschland sind in fünf bis zehn Jahren in der ARGE und deren Geschäftsführungen in der INGE vertreten und somit hinreichend auf allen Ebenen vernetzt.



Burchard:

Studierende werden uns als starke, lokale Dienstleister erleben mit einem maximal digitalisierten Angebot in allen Geschäftsbereichen. Beschäftigte können diverse Arbeitszeitmodelle nutzen und einen wesentlichen Teil ihrer Aufgaben selbstbestimmt im Weg der mobilen Arbeit erledigen.

Das Prinzip ist einfach, das Ergebnis ein Gewinn: Wir, die Studierendenwerke aus Baden-Württemberg, Kaiserslautern, Trier, Vorderpfalz und dem Saarland schreiben gemeinsam Waren für unsere Hochschulgastronomie aus – darunter Tiefkühllobst und -gemüse, Fisch aus nachhaltigem Fang, Süßwaren. So kommen jährlich enorme Volumina und Summen zusammen: Fette und Öle für 450 Mio. Euro beispielsweise, Molkerei-Produkte für 1,7 Mio. sowie küchenfertige Salate im Wert von 1,8 Mio. Euro.

Geld:

Indem wir als Einkaufskooperation gemeinsam deutlich größere Mengen abnehmen als ein Studierendenwerk allein, erzielen wir Preisvorteile bei den Lieferanten. Das lohnt sich insbesondere für kleinere Studierendenwerke. Doch die Zusammenarbeit macht sich nicht nur finanziell bezahlt.

Zeit:

Ein europaweiter Ausschreibungsprozess ist aufwendig, die Umsetzung dauert mindestens ein halbes Jahr. Da stets ein Studierendenwerk stellvertretend für die Kooperation ausschreibt, werden insgesamt personelle und zeitliche Ressourcen gespart. Unterstützt wird das ausschreibende Studierendenwerk von einem Anwaltsbüro sowie einem internen Vergabe-Kompetenzteam – bestehend aus Beschäftigten aus dem Rechnungswesen, dem Einkauf und der Gastronomie. Zunächst definieren wir in einer Wertungsmatrix, welchen Anforderungen das Produkt genügen muss. Der Preis hat wegen

der Wirtschaftlichkeit hohes Gewicht, so schreibt es das Vergaberecht vor. Auch die Angebote der Bewerber werden dann nach den Vorgaben des Vergaberechts gesammelt. Ist die Entscheidung gefallen und sind die unterlegenen Bieter informiert, wird der Zuschlag erteilt. Der Vertrag wird bis zu vier Jahre aufrechterhalten.

Wissen:

Der Wissenstransfer zwischen den Studierendenwerken ist in der Einkaufskooperation elementar, denn wir schöpfen aus einem über die Jahre gewachsenen Wissenspool. Neben rechtlichen Bedingungen einer Ausschreibung schließt dies auch fachlichen Austausch ein: Wir schließen uns zu Arbeitsgruppen wie z. B. Gesetzesänderungen im Lebensmittelbereich, bündeln Erkenntnisse und stellen diese

allen Mitgliedern zur Verfügung. So schaffen wir Standards – ohne, dass sich jedes Studierendenwerk diese alleine erarbeiten muss.

Produktvielfalt:

Stattliche Abnahmemengen ermöglichen uns, Produkte von Lieferanten extra anpassen zu lassen. Die hohe Nachfrage an gelatinefreiem Joghurt etwa hat zunächst das Studierendenwerk Freiburg festgestellt. Nach einer Abfrage unter den Mitgliedern erreichten wir eine ausreichend große Abnahmemenge. Der Milchwaren-Lieferant stellt nun gelatinefreien Joghurt speziell für die Studierendenwerke her. Auch größere Verpackungseinheiten wurden mehrfach bei Lieferanten durchgesetzt – denn diese sparen nicht nur Zeit in den Mensaküchen, sondern auch Müll.





*... Clemens Metz,
Geschäftsführer des
Studierendenwerks
Freiburg und
Vorsitzender der
Einkaufskooperation
Süd-West.*

1. Herr Metz, vor gut 30 Jahren haben sich Studierendenwerke zur Einkaufskooperation Süd-West zusammengeschlossen. Wie kam diese zustande?

Die Studierendenwerke in Baden-Württemberg und Kaiserslautern haben sich damals ausgetauscht und festgestellt, dass ihr Bedarf an bestimmten Waren ähnlich ist. So ergaben sich Vorteile: Die einen hatten gute Lieferanten für bestimmte Produkte, die anderen brauchten welche. Die Studierendenwerke fingen so an, sich abzustimmen und Informationen untereinander weiterzugeben.

2. Ein Dutzend Studierendenwerke sind mittlerweile Mitglied in der Einkaufskooperation. Wie ist diese intern organisiert?

Wir stimmen uns ab über das Thema Einkauf, da sind vor allem die Einkäuferinnen und Einkäufer der Studierendenwerke federführend. In der Hochschulgastronomie sind die entsprechenden Abteilungen zentral. So findet ein reger Austausch statt. Zur Kennzeichnungsverordnung für Allergene zum Beispiel hatte sich eine Arbeitsgruppe gebildet. Diese befasste sich mit der Thematik und gab die Informationen an alle weiter. Jedes Mitglied bekommt so eine standardisierte Methodik über das Vorgehen. Im Vergaberecht ist das ähnlich: Entscheiden wir uns, größere Mengen europaweit auszuschreiben, entsteht ebenfalls eine Arbeitsgruppe.

3. Einerseits legt die Hochschulgastronomie Wert auf Nachhaltig-

keit. Andererseits sind die Studierendenwerke wirtschaftlichem Handeln und die Ausschreibungen selbst dem günstigsten Preis verpflichtet. Wie wird dieser Spagat in der Einkaufskooperation gelöst?

Die Frage ist: Macht es Sinn, ein Bio-Produkt aus Übersee zu kaufen? Wir bewegen uns eben in diesem Spannungsfeld und versuchen die bestmöglichen Lösungen für den jeweiligen Standort zu realisieren. Das führt dazu, dass wir bestimmte Waren wie Erdbeeren unter Umständen nicht als Gruppe einkaufen. Ganz klar ist, dass wir im Bio-Bereich regional und saisonal einkaufen. Das heißt: Wir kaufen Bio-Ware zu relativ guten Preisen - wenn Saison ist. Und wir kaufen die Ware gar nicht, wenn sie zu teuer ist.



*... Andreas Schülke,
Geschäftsführer des
Studierendenwerks
Vorderpfalz, dem
jüngsten Mitglied in der
Einkaufskooperation
Süd-West.*

1. Herr Schülke, das Studierendenwerk Vorderpfalz ist seit 2014 Mitglied in der Einkaufskooperation Süd-West. In die Wege geleitet hat das damals Ihre Vorgängerin. Was hat Sie davon überzeugt, an der Kooperation festzuhalten?

Wir haben einen wertvollen Erfahrungsaustausch mit Fachkolleginnen und -kollegen aus den weiteren Studierendenwerken. Gemeinsame Schulungen senken die Kosten für die Fortbildungen. Und was mich sehr überzeugt: Die Unterstützung bei Ausschreibungen. Das bedeutet für uns eine deutliche Reduzierung des Zeitaufwandes dafür. Das ausschreibende Studierendenwerk wird von einem Vergabe-Kompetenz-Team und einem Anwaltsbüro begleitet. Diese Vorzüge hätten wir - als kleines Studierendenwerk -

nicht. Außerdem können wir durch die Kooperation günstigere Preise erzielen, bekommen Rabatte und Jahresrückvergütungen, die sonst von uns eisern zu verhandeln wären oder die wir wegen unserer Größe gar nicht erreichen könnten.

2. Welchen Input bringen Sie in die Kooperation ein?

Im fachlichen Austausch diskutieren wir mit und bringen unser Know-how ein. So findet man gemeinsam eine gute Lösung. Außerdem tragen wir dazu bei, dass bei den Einkäufen der Kooperation die vorgegebene Menge erreicht und so eine bessere Jahresrückvergütung erzielt wird. Und wir arbeiten an verschiedenen überregionalen Kooperationen mit.

3. Wie wurde zuvor am Studierendenwerk Vorderpfalz für die Hochschulgastronomie eingekauft?

Unser Einkauf hat die Positionen selbst ausgeschrieben. Die voraussichtlichen Mengen wurden an die Lieferanten verteilt und die Angebote wurden miteinander verglichen und bewertet, sodass der Zuschlag erfolgen konnte. Aber einer allein kann dabei natürlich nicht die gleichen Erfolge erzielen wie eine Kooperation. Das gilt auch für das Wissen über die Lieferanten: Es gibt viele, die bei uns in der Region unterwegs sind. Aber in der Form und in der Breite war es für uns nicht möglich, uns über viele Lieferanten zu informieren. Was die Kooperation leistet, kann man allein nicht schaffen.

Gut gestärkt studiert's sich besser

Damit sich alle Studierenden zumindest einmal am Tag eine vollwertige Mahlzeit leisten können, werden ihre Essen in den Mensen der Studierendenwerke Süd-West finanziell bezuschusst. Durchschnittlich kostet das günstigste studentische Tagesgericht so rund 2,60 Euro - mit Fleisch oder vegetarischer Hauptkomponente, Beilagen und örtlich gar inklusive Suppe bzw. Dessert. Hinter der Hochschulgastronomie steckt viel mehr als ein schnelles Mittagessen. Eine möglichst hohe Kostendeckung zu erreichen und zugleich die Erwartungen anspruchsvoller Gäste zu erfüllen, kommt einer Herkulesaufgabe gleich.

5,60 Euro am Tag geben Studierende laut 21. Sozialerhebung für die Ernährung aus. Ausgewogene und gesunde Mahlzeiten zum kleinen Preis bekommen sie in unseren Mensen.



Verantwortung

169 Euro geben Studierende in Baden-Württemberg laut 21. Sozialerhebung im Schnitt monatlich für die Ernährung aus. Das sind 5,60 Euro am Tag. Die Zahlen sprechen für sich: Studierende sind auf preiswerte Mahlzeiten angewiesen. „Unsere Mensen unterstützen sie dabei, sich zum kleinen Preis ausgewogen und gesund zu ernähren“, sagt Helmut Baumgartl, Geschäftsführer des Seezeit Studierendenwerks Bodensee. Denn: „Wenn die Kasse knapp ist, sollen die Studierenden nicht am Essen sparen müssen.“ Wie die 21. Sozialerhebung ergab, nutzen gut zwei von drei Studierenden die Mensen in Baden-Württemberg zum Mittagessen, ihrer Tageshauptmahlzeit.

Wir erfüllen einen gesetzlichen Auftrag der sozialen Förderung und Versorgung der Studierenden. Als Träger der öffentlichen Daseinsvorsorge handeln wir in der Hochschulgastronomie in erster Linie bedarfsorientiert. Kostendeckend können wir hier nicht agieren: Rund 40 Prozent des Jahres sind vorleistungsfrei, die Nutzung der Mensen und Cafeterien ist damit eingeschränkt. Kapazitäten für eine potenzielle Vollausslastung müssen wir dennoch vorhalten, insbesondere Personal. Da dieses fair und gerecht nach dem Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst der Länder bezahlt wird, liegt der Anteil der Personalkosten bei den Studierendenwerken Süd-West in der Gastronomie bei gut 37 Prozent der gesamten Kosten, der Wareneinsatz beträgt dagegen 27 Prozent.

„Die staatliche Finanzhilfe ist existenziell und dieser Zuschuss gleichzeitig ein politisches Bekenntnis des Landes an die Studierenden: ‚Wir unterstützen und fördern Euch, denn alleine schafft Ihr es nicht‘. Damit ist der Zuschuss auch ein Investitionsversprechen in die Hochschulinfrastruktur und letztthin eine Unterstützung für alle Studierende.“

Tobias M. Burchard, Geschäftsführer des Studierendenwerks Stuttgart



Die Mensa ist auch ein wichtiger Ort der Begegnung für alle Hochschulangehörigen.

Vielfalt

„Aber günstig ist nicht alles. Wir legen großen Wert darauf, dass das Essen auch gesund und ausgewogen ist und fit macht fürs Studium.“, betont Clemens Metz, der Geschäftsführer aus Freiburg. Die Studierendenwerke Süd-West reagieren auf die heterogenen Wünsche und die sich weiter ausdifferenzierenden Ernährungskonzepte. Lange schon ist es Standard, dass in unserer Hochschulgastronomie täglich mindestens ein vegetarisches Gericht angeboten wird. Unter anderem das Studierendenwerk Heidelberg bringt jeden Tag sogar mehrere vegane Gerichte aufs Tablett. Dafür wurde es von der

Tierrechtsorganisation PETA als herausragend veganfreundlich mit vier von vier Sternen ausgezeichnet. Um für Gäste attraktiv zu bleiben, bietet jedes Studierendenwerk eigene gastronomische Besonderheiten: Das [koeri]werk etwa ist ein markenrechtlich geschütztes Currywurst-Konzept des Studierendenwerks Karlsruhe. Die Wurst aus reinem Kalbfleisch – oder die vegane Alternative – sowie die Currysauce sind frei von Konservierungsstoffen, Gluten oder Lactose. Zum individuellen Würzen stehen sechs Currymischungen in unterschiedlichen

Schärfegraden zur Auswahl. 2016 startete das [koeri]werk, zwischenzeitlich wurde es auch an drei Standorten des Studierendenwerks Stuttgart erfolgreich eingeführt. Nudelgerichte stehen hingegen im Al stuDente bei Seezeit im Fokus. Auf der Speisekarte stehen Nudelspezialitäten mit frischen Soßen, täglich auch eine vegetarische Variante. Ob Salat, warmes Gemüse, Fleisch oder Nachtisch – nach persönlichem Gusto können sich die Gäste ihr Essen in vielen Mensen am Buffet zusammenstellen.



Mit differenzierten Speiseangeboten reagieren wir auf die heterogenen Wünsche unserer Gäste.



„Ich schätze an den Mensen und Cafeterien des Studierendenwerks, dass mittlerweile ein größeres veganes Angebot vorhanden ist“, sagt Johanna Z., Volkswirtschaftsstudentin aus Mannheim und ergänzt: „Der Service ist gut“.

Qualität

Wann immer möglich, achten wir bei Produkten auf Regionalität und Nachhaltigkeit: Kaffee sowie andere Waren kommen aus fairem Handel, Fisch meist aus nachhaltiger Fischerei und Fleisch stammt häufig aus regionaler und verantwortungsvoller Zucht – nach Möglichkeit aus ökologischer Landwirtschaft. Wie Heidelberg betreibt auch das Studierendenwerk Mannheim eine eigene Metzgerei, in der Fleisch- und Wurstwaren sowie vegetarische und vegane

Alternativen hergestellt werden. Das Engagement wird von den Studierenden anerkannt. „Ich schätze an den Mensen und Cafeterien des Studierendenwerks, dass mittlerweile ein größeres veganes Angebot vorhanden ist“, sagt Johanna Z., Volkswirtschaftsstudentin aus Mannheim und ergänzt: „Der Service ist gut“.

In den Cafeterien des Studierendenwerks Freiburg gibt es bereits seit 2016 einen Mehrweg-Kaffeebecher im Pfandsystem: den Freiburg-Cup.

Die – auch medial – erfolgreiche, stadtweite Kooperation wird speziell von Studierenden sehr gut angenommen und reduziert damit deutlich Müll.

Nicht nur in den Freiburger Mensen stehen Bewertungsterminals, auf denen Gäste mit wenigen Klicks alle Tagesgerichte bewerten können. Andere Feedbacksysteme funktionieren per App, online oder im persönlichen Austausch: So sorgen offene Campusrunden, Kochduelle oder Küchenführungen für Kundennähe.

Bestens 21 versorgt durch die Hochschul- gastronomie

Mit unserer sozialen Infrastruktur stärken wir Studierendenwerke das Profil der Hochschulen – dazu zählt ganz wesentlich die Verpflegung mit Essen. Gastronomieangebote spielen besonders für jene Hochschulen eine wichtige Rolle, die relativ klein sind oder dezentral liegen. Seit Sommer 2018 beispielsweise versorgt das Studierendenwerk Stuttgart seine Gäste auf dem weitläufigen Campus Vaihingen zu-

sätzlich durch einen Food-Truck. Im Angebot hat dieser Snacks, Getränke und – je nach Saison – Eis oder Punsch.

Um einen 24-Stunden-Service anbieten zu können, stellen die Studierendenwerke Süd-West bereits heute an ausgewählten Standorten zusätzlich Verpflegungsautomaten zur Verfügung. Gewählt werden kann zwischen Getränken und Snacks

oder auch kompletten Mahlzeiten zum Aufwärmen in einer bereitgestellten Mikrowelle.

Für die Hochschulbediensteten wiederum sind unsere Cafeterien und Mensen ein Ort des kollegialen Austauschs und der Entspannung. Unsere gastronomischen Einrichtungen tragen so zu einem guten Arbeitsklima bei.

„In der Mensa stärken wir uns nicht nur für die zweite Tageshälfte, sondern sie ist auch ein wichtiger Ort der Begegnung für alle Hochschulangehörigen. Die Gespräche während des Essens sind ein unverzichtbarer Bestandteil des Campuslebens.“

*Prof. Dr. Christian Maercker,
Rektor der Hochschule Esslingen*

„Ein hochschulnahes ausgewogenes Verpflegungsangebot erleichtert den Universitätsmitgliedern die Konzentration auf das Wesentliche ihrer Tätigkeiten und den sozialen Austausch auch außerhalb der Seminarräume, Büros und Arbeitsstätten.“

Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Jochen Schiewer, Rektor der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

„Es ist nicht nur praktisch, dass wir hier direkt auf dem Campus so gut versorgt werden. Die Mensa ist auch ein wichtiger sozialer Ort für die ganze Hochschule: Man macht gemeinsam Pause, isst zusammen und tauscht sich aus – ein Ort der Begegnung und Kommunikation.“

*Professor Dr. Thomas Spägle,
Rektor der Hochschule Ravensburg-Weingarten*

Unsere Stärke 22 ist die Vielfalt

Die verschiedenartigen Qualifikationen unserer Beschäftigten machen uns Studierendenwerke Süd-West stark. In unterschiedlichen Arbeitsfeldern sind sie für die Studierenden im Einsatz - von der Gastronomie über Kindertagesstätten bis zu Beratungsstellen.

Bei uns tätig sind etwa Bau- projektmanagerinnen, Kommuni- kationsexperten, Eventmanager sowie Mitarbeiter für Lager und Logistik. Wir beschäftigen Controllerinnen ebenso wie IT-Fachleute und Ökotropholo- ginnen. Auch bilden wir aus, mitunter Kaufmänner für Büro- management und Fachfrauen für Systemgastronomie.

Transparenz und Sicherheit ge- währleistet unserem Personal der Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst der Länder - trotzdem ist dieser für hochgefragte Fachkräfte nicht immer die erste Wahl. Der Konkurrenz mit der freien Wirt- schaft begegnen wir, indem wir schon heute Arbeitswelten von morgen entwickeln. „Aus- und Wei- terbildungsmöglichkeiten, flexible Arbeitszeiten wo immer möglich, Gesundheitsmanagement: Das sind Argumente, die für uns sprechen und Anreize, die wir für unsere Beschäftigten auch weiterhin erhalten und ausbauen müssen“, sagt Tanja Modrow, Geschäfts- führerin des Studierendenwerks Heidelberg. Das kommt an: „Ich bin dankbar, dass durch die flexiblen Arbeitszeiten auf meine familiäre Situation Rücksicht genommen wird“, sagt etwa Eva E. vom Service Center Weingarten des Seezeit Studierendenwerks Bodensee. Sich durch Fortbildungen weiterent- wickeln zu können, ist für sie Aner- kennung ihres Potenzials. „Mir



Wir möchten, dass sich unsere Beschäftigten bei uns wohl fühlen – deswegen schaffen wir schon heute die Arbeitswelten von morgen.

werden Entscheidungs- und Mitge- staltungsmöglichkeiten gegeben. Die Geschäftsführung vermittelt sinnvolle Ziele und Perspektiven“, sagt Ulrich O., Location Manager in der Gastronomie des Studieren- denwerks Mannheim.

Und wir achten auf Details: Das neue Verwaltungsgebäude des Studierendenwerks Freiburg im

Stadtzentrum etwa bietet Fahrrad- stellplätze für alle Beschäf- tigten, Parkraum sowie eine gute Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr, „ein attraktives An- gebot, unabhängig davon, welches Verkehrsmittel die Beschäftigten nutzen“, unterstreicht Geschäfts- führer Clemens Metz.

Rundum 23 gut betreut





Mit Kampagnen – wie hier auf öffentlichen Verkehrsmitteln – machen wir in jedem Jahr Privatpersonen auf die Notsituation Studierender aufmerksam.

Gib Bildung ein Zuhause!

Diese Parole auf den Plakaten des Studierendenwerks Mannheim sticht ins Auge. Denn: Die Studierendenwerke Süd-West bieten gemeinsam zwar rund 26.300 studentische Wohnplätze, bis 2021 folgen gut 4.300 weitere – die starke Nachfrage lässt sich vielerorts leider trotzdem nicht erfüllen. Um Privatpersonen auf die Notlage der Studierenden aufmerksam zu machen, lancieren wir jedes Jahr Kampagnen in Zeitungen, auf Straßenbahnen oder online – finanziell unterstützt vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg.

So verteilte Ministerin Theresia Bauer mit dem Kampagnenmotiv bedruckte Brötchentüten mit Brezeln medienwirksam in der Heidelberger Innenstadt. Bei einer Performance in Karlsruhe wohnten Studierende in einem Schaufenster, in Freiburg wurde ein Bett unter einer Brücke installiert. Das Studierendenwerk Stuttgart kooperiert seit Jahren mit dem Verein Haus und Grund, dieser motiviert seine Mitglieder an Studierende zu vermieten, bietet dafür spezielle Beratung.

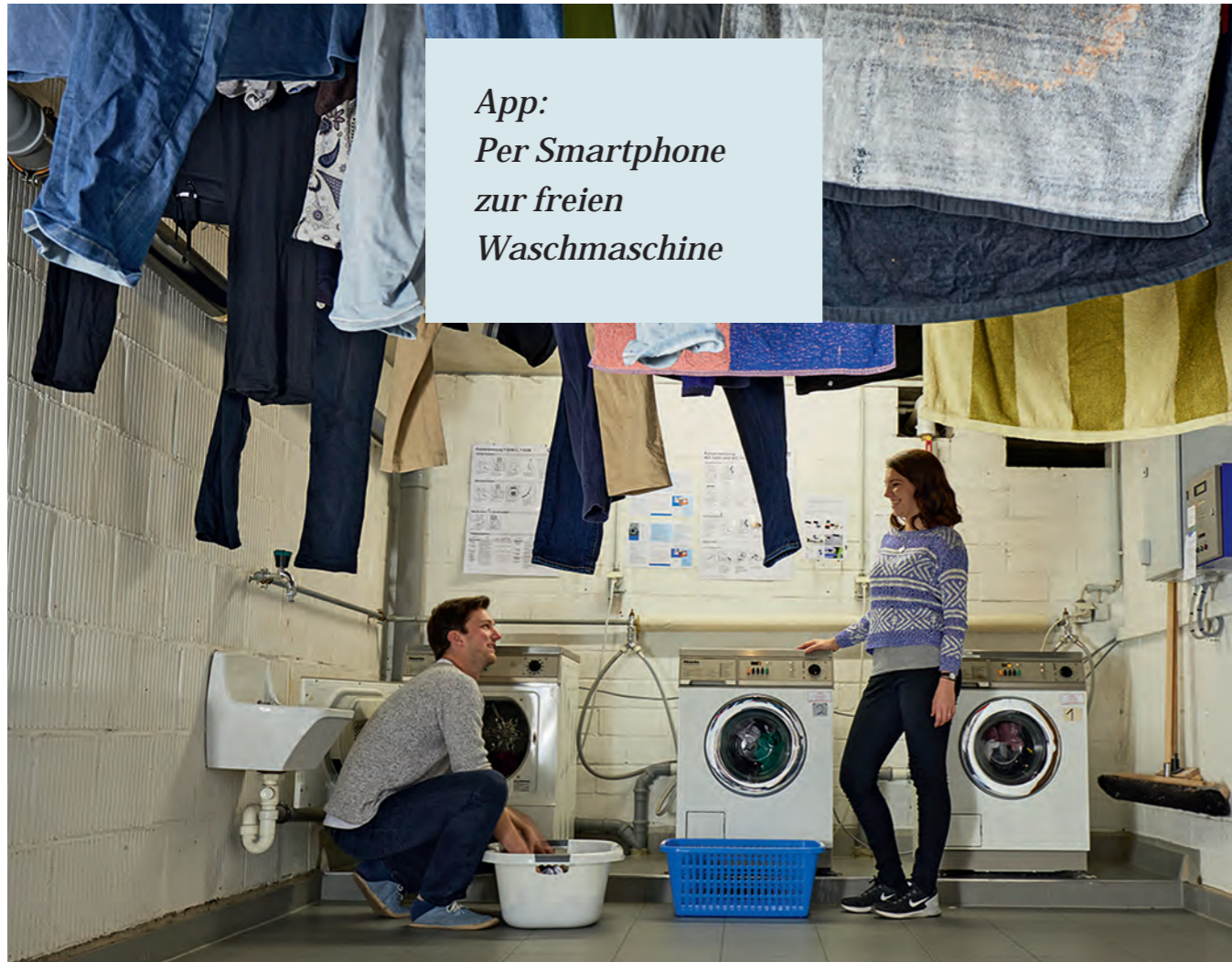
All dies macht öffentlich: Studierende sind auch auf private

Vermieterinnen und Vermieter angewiesen. Auf unseren Online-Plattformen, wie etwa der Zimmerbörse des Studierendenwerks Bodensee, bieten wir die Möglichkeit Wohnangebote kostenfrei einzustellen. Die Portale sind auf den jeweiligen Websites der Studierendenwerke integriert. Interessierte Studierende suchen mittels Filter nach der für sie passenden Unterkunft und treten dann direkt in Kontakt mit der Hauseigentümerin bzw. dem Wohnungsbesitzer – ganz ohne den Aufwand eines Schwarzen Brettes.

Digitale Wege, 25 unbegrenzte Möglichkeiten

„Ich informiere mich über die Website des Studierendenwerks und bekomme auch Informationen über Facebook und Instagram“, sagt Nora P., Studentin an der Katholischen Hochschule Freiburg.

Mit der sich rasend entwickelnden Digitalisierung wachsen Bedürfnisse und Erwartungen unserer Zielgruppe. Die Studierendenwerke Süd-West gehen diesen Weg voran: Intern digitalisieren wir konsequent Verwaltungsprozesse und öffnen in der Kommunikation mit den Studierenden neue Kanäle. So erreichen wir allein über Facebook gemeinsam über 30.000 Fans.



*App:
Per Smartphone
zur freien
Waschmaschine*

Im Keller warten, bis die nächste Waschmaschine frei ist? In den Wohnanlagen des Studierendenwerks Stuttgart kann man dank App darauf verzichten - man muss aber nicht.

**Expertenchats und Webinare:
Räumlich ungebundene Beratung**

Die wachsende Akzeptanz von Social Media und Digitalisierung begreifen wir als Chance, Begegnungen auch online zu ermöglichen. Das ersetzt nicht die Qualität eines persönlichen Gesprächs, ermöglicht aber Expertenberatung unabhängig von der räumlichen Umgebung des Ratsuchenden. Neben der Sprechstunde vor Ort bietet etwa die Psychosoziale Beratung des Studierendenwerks Heidelberg eine anonyme Online-Beratung per Chat an. „Im Austausch mit Studierenden ist für uns Social Media ein sehr wichtiges Instrument geworden, das mittlerweile die meisten Printmedien verdrängt

hat“, unterstreicht auch Michael Postert, Geschäftsführer des Studierendenwerks Karlsruhe. Tutorial-Videos auf YouTube leiten hier etwa beim Ausfüllen der BAFÖG-Formblätter an.

**App: Per Smartphone zur freien
Waschmaschine**

Der schnellste Weg zur nächsten freien Waschmaschine führt in den Wohnanlagen des Studierendenwerks Stuttgart über das Smartphone: Neben anderen hilfreichen Funktionen zeigt die App nach Standorten sortiert, welche Waschmaschinen aktuell nutzbar sind bzw. wann sie frei werden. Bezahlt wird der Waschgang bargeldlos mit dem Studierendenausweis.

**Coffeload: Gratis Koffeinkick
durch digitale Stempelkarte**

Jeder zehnte Kaffee an den Automaten des Studierendenwerks Mannheim ist für die Nutzerinnen und Nutzer der digitalen Stempelkarte Coffeload gratis. Das Feature ist in StudiPlus²®, der App des Studierendenwerks, integriert. Zahlen die Gäste am Kaffeeautomaten mit ihrer Autoload-Chipkarte, erhalten sie einen digitalen Stempel und ihren zehnten Kaffee somit gratis. Das kommt an: Coffeload hat sich zum wahren Umsatztreiber entwickelt.



*Coffeload:
Gratis Koffeinkick
durch digitale
Stempelkarte*

**Digitaler Speiseplan: Transparenz
über Allergene und Zusatzstoffe**

Auf die wachsende Zahl an Menschen mit unterschiedlichen Lebensmittelunverträglichkeiten bzw. Ernährungskonzepten reagieren wir in den Mensen serviceorientiert mit transparenter Kennzeichnung und oft digitalen Speiseplänen. So bietet auch Seezeit auf seiner Website die Möglichkeit, Tagesgerichte nach Allergenen und Zusatzstoffen zu filtern. Enthält eine Mahlzeit die unerwünschte Zutat, wird sie im Speiseplan ausgeblendet. Das schafft Transparenz und Sicherheit.



*Digitaler Speiseplan:
Transparenz über
Allergene
und Zusatzstoffe*

Studieren darf nicht an der Finanzierung scheitern

28

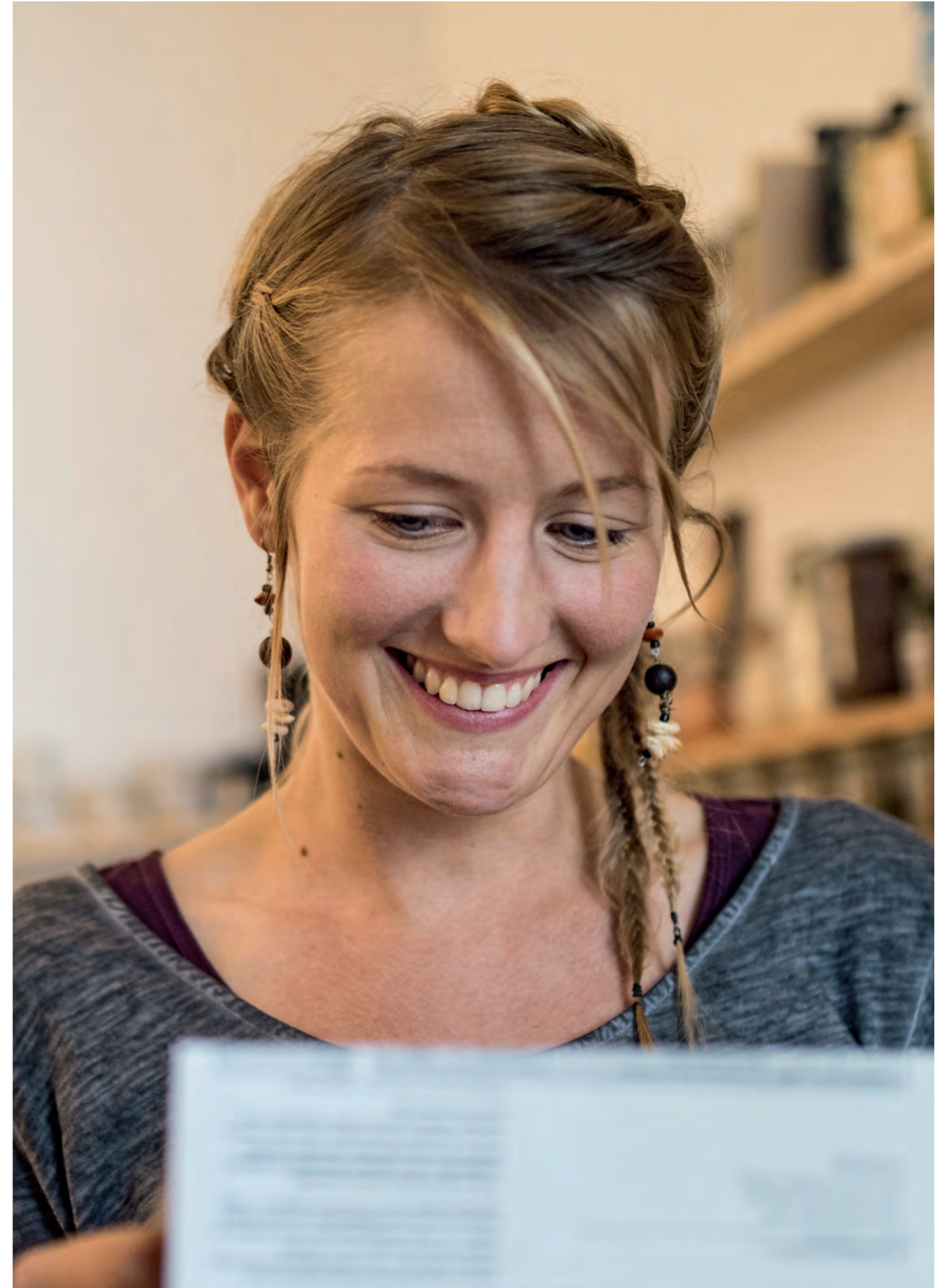
Es klingt zunächst widersprüchlich: „Die Studierendenzahlen steigen, doch die Zahl der BAföG-Anträge geht zurück“, bilanziert Tanja Modrow, Geschäftsführerin des Studierendenwerks Heidelberg. „Das ist ein Alarmsignal.“ Die Geschäftsführungen der Studierendenwerke im Südwesten sind sich daher einig: Die Politik ist in der Pflicht, das BAföG zu reformieren, dabei Bürokratie abzubauen, Prozesse servicefreundlich zu digitalisieren und europäische Best-Practice-Verfahren zu nutzen.

Gut 30 Prozent der Antragsteller und Antragstellerinnen suchen den persönlichen Kontakt zu ihrer Sachbearbeiterin oder ihrem Sachbearbeiter.

Das Thema BAföG ist komplex. „Persönliche und leicht zugängliche BAföG-Beratung finde ich da sehr wichtig“, sagt Jura-Studentin Kristina aus Mannheim. Kommilitone Kim stimmt zu: „Darum ist es gut, eine Anlaufstelle am Campus zu haben.“ Gut 30 Prozent der Antragsteller und Antragstellerinnen suchen den persönlichen Kontakt zu ihrer Sachbearbeiterin oder ihrem Sachbearbeiter, zeigt die 4. Qualitätsstudie BAföG. 58 Prozent lassen sich telefonisch beraten, 62 Prozent per Mail. „Ich glaube, dass das persönliche Gespräch sehr wichtig ist, ebenso sehr individuell auf die Ängste und Sorgen einzugehen und für den Hintergrund sensibilisiert zu sein, den die Studierenden haben“, sagt Jaana Espenlaub, Regional Koordinatorin der gemeinnützigen Organisation Arbeiterkind.de.

Viele Studierende scheuen nämlich den bürokratischen Aufwand, etwa weil sie zu Unrecht annehmen, nicht förderungsfähig zu sein, heißt es

seitens Arbeiterkind.de. Nicht wenige schämten sich auch, ihre finanzielle Situation offenzulegen. „Die größte Angst ist aber, Schulden zu machen. Da fehlen auch Informationen über die Rückzahlungsmodalitäten“, so Espenlaub. Insbesondere für Studierende niedriger Bildungsherkunft ist dann persönliche Beratung elementar: Denn 85 Prozent geben in der 21. Sozialerhebung an, dass die Förderung für sie die Grundvoraussetzung dafür ist, überhaupt studieren zu können. 37 Prozent haben den Eindruck, ihre Eltern durch ihr Studium finanziell zu überfordern (Landesdurchschnitt: 22 Prozent). So überrascht es nicht, dass 73 Prozent mit niedriger und mittlerer Bildungsherkunft finanziell von ihren Eltern unabhängig sein wollen – 11 Prozent mehr als im Landesdurchschnitt. Dass gleichzeitig 43 Prozent mit niedriger Bildungsherkunft angeben, ihre monatlichen Ausgaben nicht decken zu können, zeigt ihre prekäre Lage.



Förderung nach dem BAföG: insbesondere für Studierende mit niedriger Bildungsherkunft eine Grundvoraussetzung dafür, studieren zu können.



65 Prozent der Studierenden ist es laut 21. Sozialerhebung sehr wichtig, den Antrag zumindest auch online stellen zu können.

Lediglich 19 Prozent der Studierenden mit hoher Bildungsherkunft treffen dieselbe Aussage. „Es ist dringend erforderlich, die Freibeträge, also das anrechenbare Elterneinkommen, spürbar zu erhöhen“, betont der Freiburger Geschäftsführer Clemens Metz daher.

„Es ist dringend erforderlich die Freibeträge, also das anrechenbare Elterneinkommen, spürbar zu erhöhen.“

Clemens Metz, Geschäftsführer des Studierendenwerks Freiburg

Auch ein weiterer Teil der Lösung liege auf der Hand: „Eine Online-Antragsstellung, die kundenorientiert, funktional und pragmatisch angelegt ist, das wünsche ich mir von der Politik“, sagt Helmut Baumgartl, Geschäftsführer des Seezeit Studierendenwerks Bodensee.

Das Studierendenwerk Stuttgart arbeitet an einem eben solchen Projekt. Durch die eAkte sollen Anträge einfacher, deren Bearbeitung schneller werden. Ziel ist ein komplett digitaler Prozess: von der Antragsstellung bis zum Bescheid. Das steigert auch die Wirtschaftlichkeit der Ämter für Ausbildungsförderung. Mehr Digitalisierung – das deckt sich mit den Wünschen der Studierenden: Laut 4. Qualitätsstudie ist es 65 Prozent sehr wichtig, den Antrag zumindest auch online stellen zu können. „Am Beispiel Frankreich wird deutlich, dass es erhebliches Potenzial gibt, Verfahrenskosten und Bearbeitungsdauer drastisch zu reduzieren“, sagt auch Michael Postert, Geschäftsführer des Studierendenwerks Karlsruhe. „Deshalb müssen medienbruchfreie Tools und eine leistungsfähige Fachanwendung bereitgestellt werden, und zwar in Monaten und nicht binnen Jahrzehnten“, so der Stuttgarter Geschäftsführer Tobias M. Burchard.

🕒 2 Uhr, Konstanz.

Mark kommt nicht zur Ruhe: Klausuren stehen an, und ihn beschäftigen Versagensängste. Auf der Website von Seezeit findet der 25-jährige Mathematik-Student den Kontakt zur Psychotherapeutischen Beratung. Über die Plattform „beranet“ schreibt er sich in einer gesicherten E-Mail an den Psychologischen Psychotherapeuten Reinhard Mack die Last vom Herzen.

🕒 3.30 Uhr, Stuttgart.

Auch Martin und Christina liegen noch wach. Seit sie wissen, dass sie ein Baby erwarten, steht ihre Welt Kopf. Christina, 24, studiert Betriebswirtschaftslehre im dritten Semester. Der Lehramtsstudent Martin, 27, steckt mitten im Staatsexamen. Wie sollen sie Studium und Kind finanziell bewältigen? Auf der Facebook-Seite des Studierendenwerks Stuttgart sieht Christina, dass Sozialberater Ronald Friedrich einen Info-Vortrag „Studieren mit Kind – Informationen zur Finanzierung“ hält. Da gehen die beiden hin!



🕒 7.50 Uhr, Karlsruhe.

Anne und ihr Sohn Leon sind in Eile. Bevor die Vorlesungen der 23-jährigen Maschinenbau-Studentin starten, bringt sie den Dreijährigen ins Kinderhaus Blumenland, betrieben vom Studierendenwerk Karlsruhe. Die Einrichtung liegt in unmittelbarer Nähe zu ihrer Fakultät auf dem Campus-Süd; auch Betreuungsgebühren und Öffnungszeiten sind sehr studierendenfreundlich.

🕒 **9 Uhr, Mannheim.**

Dass ihr Vater, 68, an Demenz erkrankt ist, hat Leonie vor drei Jahren erfahren. Seither hat sich sein Zustand rasend schnell verschlechtert. Die Situation nimmt die 26-Jährige immer mehr ein. Sich auf ihr Soziologie-Studium konzentrieren, sich mit Freunden treffen? Undenkbar. In diesem Moment entdeckt sie das Post-it an ihrer WG-Zimmer-Tür. „Psychologische Beratung, Studierendenwerk Mannheim, Telefon: 062149072-555, vertraulich und gratis“, steht da in der Schrift ihrer Mitbewohnerin. Leonie macht gleich einen Beratungstermin aus.

🕒 **10.15 Uhr, Heidelberg.**

Lorenz rauft sich die Haare. Es ist gerade mal der 10. des Monats, doch sein Konto ist schon überzogen – dabei spart der Medizin-Student, wo er kann, um seine Mutter nicht zu belasten. Zu seinem Vater, der ihn in seiner Kindheit misshandelt hat, hat der 20-Jährige keinen Kontakt mehr. Und bei Lorenz' Stundenplan ist ein Nebenjob nicht machbar. Heißt das, dass er sein Studium abbrechen muss? Er schaut auf die Website des Studierendenwerks Heidelberg: Schon heute Nachmittag ist die persönliche Bafög-Beratung im Foyer der Abteilung Studienfinanzierung.

🕒 **11.10 Uhr, Konstanz.**

Marks Smartphone brummt. In diesem Moment geht die Mail von Reinhard Mack ein. Der Psychotherapeut des Seezeit Studierendenwerks Bodensee schlägt ihm einen Termin für ein kostenfreies Beratungsgespräch vor. Nach langer Zeit ein Lichtblick für Mark.

🕒 **12.45 Uhr, Freiburg.**

Zwei Mal die Spaghetti Bolognese für Jens, 29, und seinen Sohn Jakob, 7. Weil Jens Pharmazie an der Albert-Ludwigs-Universität studiert, und diese vom Studierendenwerk Freiburg betreut wird, bekommt Jakob sein Mittagessen in der Mensa gratis.

🕒 **13.40 Uhr, Karlsruhe.**

Antonia ist seit ihrer Jugend chronisch krank. Weil sie ins Krankenhaus musste, konnte sie ihre Bachelorabschlussprüfung nicht ablegen, überschritt so ihre Regelstudienzeit und erhält jetzt kein Bafög mehr. Sie ruft Horst Brandschert, den Behindertenbeauftragten des

Studierendenwerks Karlsruhe, an. Der empfiehlt ihr, gleich einen neuen Antrag zu stellen – mit dem Hinweis auf ihre Erkrankung.

🕒 **14.10 Uhr, Heidelberg.**

Die Germanistik-Studentinnen Lara, 26, und Caroline, 28, gönnen sich bei einem Snack im Einhorn, dem Eltern-Kind-Café des Studierendenwerks Heidelberg, eine Pause. Laras Sohn Matteo, 6, und Carolines Tochter Lina, 3, lernen neue Spielgefährten kennen, während die Freundinnen Zeit haben, sich über Laras neuen Nebenjob zu unterhalten. Gefunden hat sie diesen über die Online-Jobbörse des Studierendenwerks.



🕒 **15.30 Uhr, Freiburg.**

Tian verlässt erleichtert das Büro der Rechtsberatung des Studierendenwerks Freiburg: Als der Austauschstudent jüngst den neuen, günstigeren Handyvertrag abschloss, war ihm nicht bewusst, dass er seinen alten Vertrag noch gar nicht kündigen kann. Aus einem der beiden Verträge aussteigen? Kompliziert für den 22-Jährigen, denn die Rechtslage ist hier ganz anders als in seinem Heimatland. Doch der Anwalt der Rechtsberatung wusste Rat.

🕒 **16.20 Uhr, Heidelberg.**

Mit den notwendigen Formblättern in der Tasche ist Lorenz auf dem Heimweg. So kompliziert, wie er dachte, ist ein Bafög-Antrag gar nicht. Wegen seines belastenden Verhältnisses zu seinem Vater hat ihm seine Sachbearbeiterin geraten, einen Antrag auf Vorausleistung zu stellen. Auch den Kontakt mit Lorenz' Vater übernimmt das Amt für Ausbildungsförderung in einem so speziellen Fall.

🕒 **17.05 Uhr, Stuttgart.**

Ein Lichtblick für Martin und Christina: Durch den Vortrag von Sozialberater Ronald Friedrich wissen sie jetzt von den Möglichkeiten des Kinder- und Elterngeldes sowie den Leistungen des Jobcenters. Noch vor Ort machen sie einen Beratungstermin mit dem Sozialberater aus. Die Vorstellung, bald schon Mutter zu sein, macht Christina trotzdem Angst. Der Sozialberater merkt das und gibt ihr den Flyer der Psychotherapeutischen Beratung.

🕒 **19.30 Uhr, Mannheim.**

Veronika und ihre Mitbewohner fallen sich jubelnd in die

Arme: Die Jura-Studentin hält den Bescheid über ihr Stipendium in den Händen. Eine ungemeine Erleichterung: Sie ist die erste Akademikerin in ihrer Familie, darüber hinaus engagiert sie sich seit Schulzeiten karitativ. Dass sie unter anderem deshalb für ein Stipendium in Frage kommt, hat sie erst durch die Sozialberaterin Doris Neubauer erfahren.



🕒 **20.20 Uhr, Freiburg.**

Lachen in der Mensa-Bar. Dort berichten asiatische Studierende beim Culture-Slam gerade von ihren ganz persönlichen Erfahrungen mit der deutschen Kultur. Im Publikum sitzen auch die Freunde Achim, Stefan und Tina. Ein amüsanter und wertvoller Perspektivwechsel auf deutsche Bräuche für die drei Sinologie-Studierenden.

Internationale Studierende willkommen!



„Die Internationalisierung stellt eine der großen Wachstumsgelegenheiten und Notwendigkeiten für die nächsten Jahre dar. Auch an der Universität wird diese sukzessive ausgebaut. Wichtig ist, dass der Aufenthalt vor Ort funktioniert. Die Angebote des Studierendenwerks sind daher eine echte Weiterentwicklung und die Kosten für die internationale Anlaufstelle sehr gut angelegt.“

Prof. Dr. Ernst-Ludwig von Thadden,
Rektor der Universität Mannheim (bis 10/2018)

Outgoings – Deutsche Studierende im Ausland

Malin Z. studiert Crossmedia-Redaktion an der Hochschule der Medien in Stuttgart. Ein Semester hat sie an der Hogeschool van Amsterdam in den Niederlanden verbracht.

Wo wohnen Sie während Ihrer Zeit im Ausland?

Ich habe in einem Wohnheim für internationale Studierende gewohnt. Idealerweise hat es für mich nur drei Minuten gedauert, um zu meiner Hochschule zu kommen. Für mich neu war das Wohnkonzept: Ich habe mir mit einer Kommilitonin das Zimmer geteilt. Das ist wegen der hohen Mietpreise in Amsterdam aber nicht ungewöhnlich.

Was hat Sie dazu motiviert, zum Studieren ins Ausland zu gehen?

Ehrlich gesagt hätte ich ein Jahr zuvor wirklich nicht daran geglaubt, dass ich ein Auslandssemester machen würde. Ich hatte immer große Angst, keinen Anschluss im Ausland zu finden. Oder, dass ich es nicht schaffe, auf Englisch zu studieren. Letztendlich hat aber meine Neugier gesiegt und der Ehrgeiz, die Herausforderung anzunehmen.

Welche Erwartungen hatten Sie an Ihre Zeit im Ausland?

Ich wusste überhaupt nicht, was mich in den Niederlanden erwartet. Schlussendlich hatte ich aber die beste Zeit meines Lebens und möchte diese Erfahrung auf keinen Fall missen.

Fabiana K. ist an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg eingeschrieben und studiert Deutsch, Englisch und Geschichte auf Lehramt. In Ipswich, England, verbrachte sie zwei Semester.

Wo kamen Sie im Zusammenhang mit Ihrem Auslandssemester mit dem Studierendenwerk in Kontakt?

Beim Studierendenwerk bekam ich Informationen über Beurlaubungen für die Uni, Versicherungsange-

legenheiten und den Internationalen Studierendenausweis.

Was hat Sie dazu motiviert, zum Studieren ins Ausland zu gehen?

Ich hatte noch keine längere Zeit im Ausland verbracht und wollte diese Erfahrung während meines Studiums machen. Als angehende Englischlehrerin war mir natürlich auch die Weiterentwicklung meiner Sprachkenntnisse sehr wichtig. Da ich sowieso das Schulpraxissemester machen musste, gefiel mir die Option, dies im Ausland zu tun und so ein anderes Schulsystem kennenzulernen.

Was ist für Sie typisch für das Land, in dem Sie studiert haben?

Neben den kulturellen und kulinarischen Besonderheiten sind mir vor allem unterschiedliche Einstellungen zum Selbstverständnis und zur eigenen Geschichte aufgefallen. Das hängt vermutlich auch damit zusammen, dass ich in der Zeit der Brexit-Entscheidung in England war. Es war interessant, mit meinen jüngeren Schülerinnen und Schülern darüber zu sprechen, ob und warum sie stolz auf ihr Heimatland sind und wie sie zu Einwanderern und zu Europa stehen.



Bei Open-Air-Konzerten und Public Viewing-Veranstaltungen bringen die Studierendenwerke junge Leute aus der ganzen Welt zusammen.

Internationals das Studium im Südwesten erleichtern: Das funktioniert unter anderem durch attraktive Freizeitangebote.



Incomings – Internationale Studierende in Deutschland

Ritwik S. kommt aus Kalkutta, Indien, und macht nun seinen Master in Politik- und Verwaltungswissenschaft an der Universität Konstanz.

Wie lange bleiben Sie in Deutschland?

Ich bin seit fast fünf Jahren in Deutschland und ich möchte gerne hier bleiben und arbeiten.

Wo wohnen Sie während Ihres Studiums in Deutschland?

In einem Studierendenwohnheim von Seezeit habe ich ein Zimmer gemietet.

Wo schließen Sie Kontakt mit deutschen Studierenden und Internationals, außer an der Uni?

In der Mensa, in der Cafeteria und natürlich im Studierendenwohnheim lernt man schnell Leute aus der ganzen Welt kennen.

Was hat Sie dazu motiviert, zum Studieren nach Deutschland zu kommen?

Das gute Bildungssystem, die renommierten Universitäten und die offene Gesellschaft: Das alles hat für mich dafür gesprochen, in Deutschland zu studieren.

Welche Erwartungen hatten Sie an Ihre Zeit in Deutschland?

Die hohe Qualität des Studiums, außerdem die Möglichkeit, andere Kulturen kennenzulernen und internationale Freundschaften zu schließen – und alle wurden erfüllt.

Ahmed D. ist aus Tunesien für sein Studium des Wirtschaftsingenieurwesens nach Deutschland, ans Karlsruher Institut für Technologie, gekommen.

Wie lange bleiben Sie in Deutschland?
Mein ganzes Studium über.

Und auch danach würde ich gerne hier leben und arbeiten.

Wie oft gehen Sie in die Mensa und warum?

Immer, wenn ich mich mit meinen Kommilitonen treffen und mit ihnen essen möchte.

Wo schließen Sie Kontakt mit deutschen Studierenden und anderen Internationals, außer in Seminaren und Vorlesungen?

Im Studierendenwohnheim organisieren wir gemeinsame Aktivitäten, zum Beispiel Sportveranstaltungen und Kochabende. Dabei lerne ich Mitbewohner kennen, die aus unterschiedlichen Städten in Deutschland und dem Ausland kommen. Bei den Veranstaltungen vom Studierendenwerk, wie Exkursionen, internationale Abende und Feste, habe ich schon viele internationale und deutsche Studierende kennengelernt.

Was hat Sie dazu motiviert, zum Studieren nach Deutschland zu kommen?

Das positive Feedback von Bekannten und Freunden, die in Deutschland studiert haben. Außerdem ist das Land für seine Top-Unis, die guten Karriere-chancen und die offene Gesellschaft bekannt.

Was ist typisch deutsch für Sie?

Typisch ist für mich, was viele Deutsche und den deutschen Lebensstil prägt, z.B. Pünktlichkeit, Arbeitsfreude, Ordnung aber auch Wurst, Bier und Brezeln.

„Erkenntnisgewinn als Ratio von Forschung und Lehre ist auf freien Austausch über Grenzen, Sprachen und Kulturen hinweg angewiesen. Daher ist es besonders wichtig und bereichernd, internationalen Studierenden die Aufnahme des Studiums an unseren Universitäten zu erleichtern und ihnen mit dem Engagement der Studierendenwerke auch eine entsprechende bezahlbare Unterkunft anbieten zu können.“

*Dr. Matthias Schenek,
Kanzler der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg*

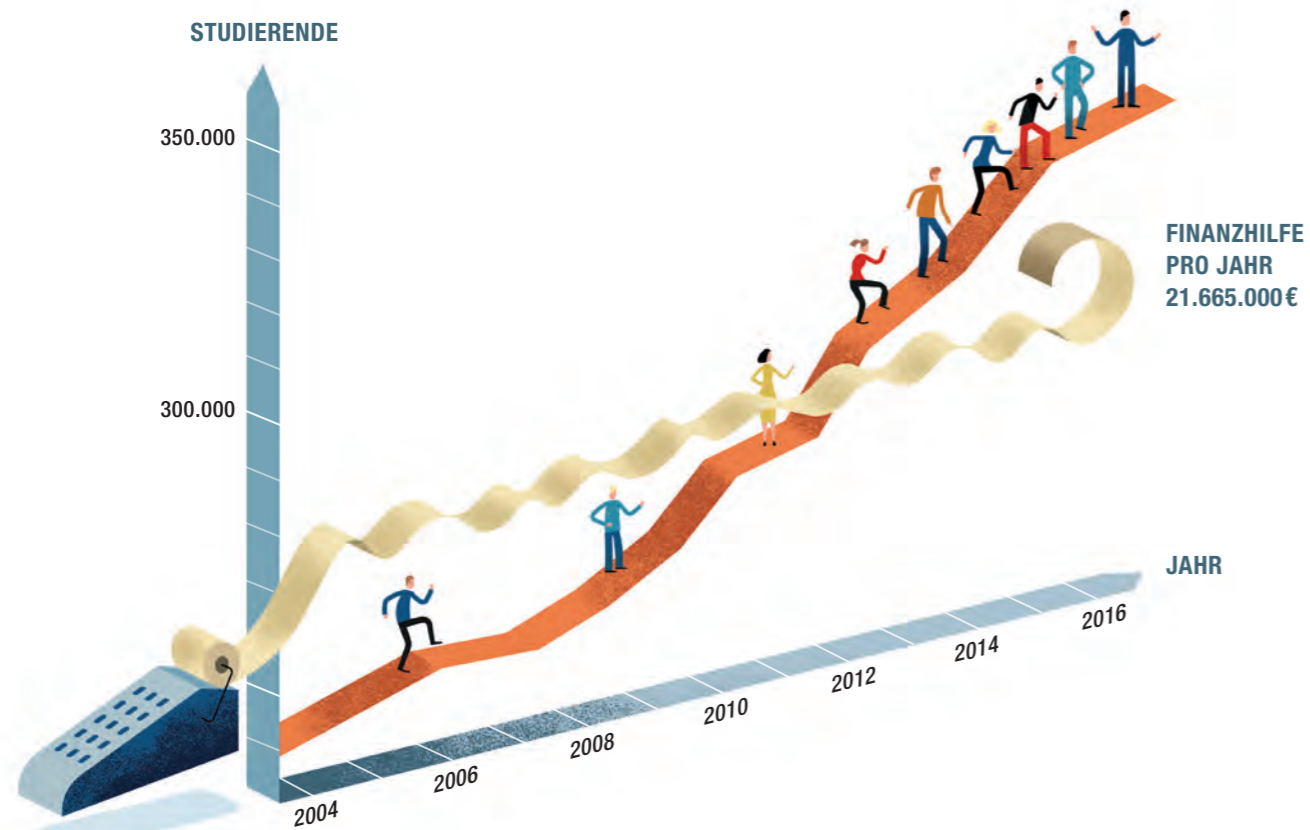


Forschung und Lehre sind auf einen grenzenlosen Austausch angewiesen – und wo Ideen vom ganzen Globus zusammenkommen, wird es meist richtig bunt.

Studieren heißt auch finanzieren



Finanzierung ...



Es klingt paradox: Zwar hat das Land seine Finanzhilfe für die Studierendenwerke zwischen 2004 und 2016 erhöht, doch sind die pro Studentin bzw. Student zur Verfügung gestellten Mittel der Finanzhilfe effektiv gesunken. Das stellt die Studierendenwerke Süd-West vor eine enorme Herausforderung – wengleich der Landesrechnungshof in seiner Denkschrift 2018 auf ein anderes Fazit kommt: „Die Querschnittsprüfung der Finanzierung der Studierendenwerke in Baden-Württemberg hat so viele Einsparpotenziale und Möglichkeiten für Mehreinnahmen ergeben, dass das Land seine Finanzhilfe von derzeit rund 21,7 Mio. Euro ab 2020 halbieren könnte, ohne die gute Arbeit der Studierendenwerke zu beeinträchtigen“.

resümiert Günther Benz, Präsident des baden-württembergischen Rechnungshofs, im Sommer 2018. Die Zahlen zeigen es: Die Finanzhilfe des Landes ist zwischen 2004 und 2016 von rund 19,7 Mio. Euro auf rund 21,7 Mio. Euro absolut gestiegen. Doch haben sich im gleichen Zeitraum auch immer mehr Studierende an den Hochschulen in Baden-Württemberg eingeschrieben: Von 240.924 stieg ihre Zahl auf 334.888. Kamen 2004 so noch 81,62 Euro vom Land bei einem Studierenden an, waren es 2016 lediglich 64,69 Euro. Damit ist der relative Anteil der Finanzhilfe je Kopf gesunken. Würde die Finanzhilfe ab 2020 halbiert, blieben jedem Studierenden nur noch 32,35 Euro.

Sicher: Durch unternehmerisches Geschick von Geschäftsführungen und Leitungen und das sorgsame Handeln aller Beschäftigten ist das Eigenkapital der Studierendenwerke gestiegen. Doch ist dieses Kapital auch dringend notwendig, um gesetzlich vorgeschriebene Rücklagen zu bilden – etwa für die Sanierung, den Erhalt und den Neubau von studentischen Wohnanlagen. Und schon heute finanzieren sich die Studierendenwerke zu gut 71 Prozent durch eigene Einnahmen. 13,5 Prozent kommen durch die Studierendenwerksbeiträge dazu. Deren Höhe wird bestimmt durch die Aufsichtsgremien, in denen auch Studierende beteiligt sind, und in Abstimmung mit den Hochschulen.

... darum ist nun 41 das Land in der Pflicht

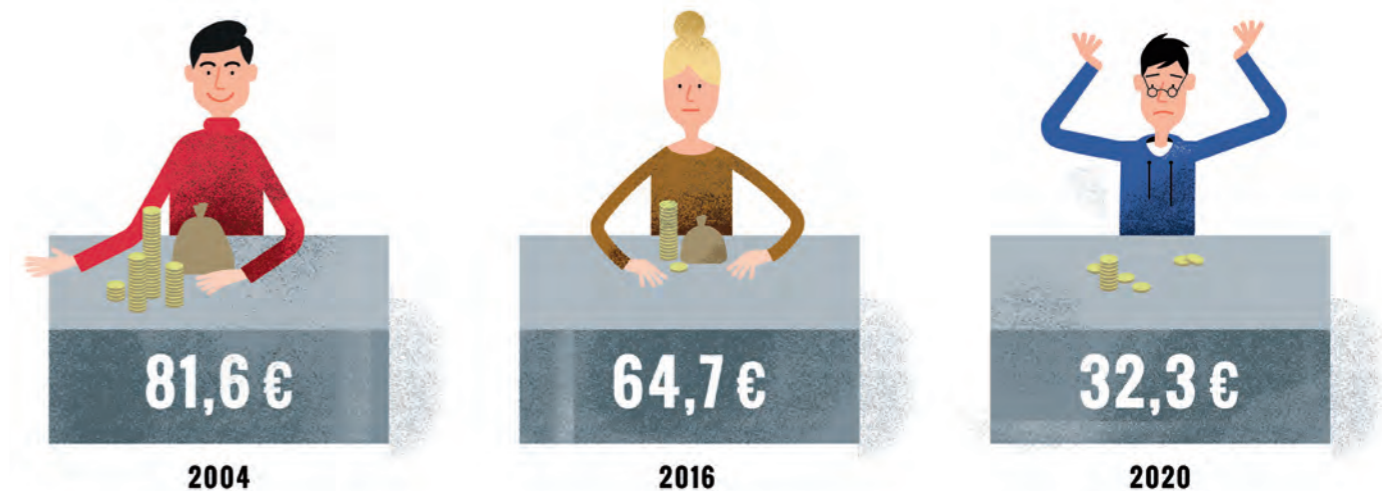
Gerade wenn wir unsere Leistungen reduzieren, ist eine Beitragserhöhung – beides schlägt der Landesrechnungshof in seiner Denkschrift 2018 vor – nicht zu rechtfertigen und bedeutete schlichtweg eine Belastung für die Studierenden.

Auf die Finanzhilfe des Landes sind wir in mehrfacher Hinsicht angewiesen. Wir nutzen diese, um Studierenden preiswerten Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Wir sorgen für eine warme und ausgewogene Mahlzeit zu sozialverträglichen Preisen. Wir schaffen Tutorienprogramme in den Wohnheimen. Die Finanzhilfe ermöglicht uns auch, das Angebot der kostenfreien Sozial- und Psychotherapeutischen Beratung anzubieten. Studierende, die diese aufsuchen, befinden

sich meist in einer persönlichen Krisensituation, sind zudem – speziell die Klienten der Sozialberatung – finanziell in Nöten. Gerade sie mit einem finanziellen Eigenanteil für die Beratung zu belasten, wie es der Landesrechnungshof vorschlägt, halten wir aus beraterischer Sicht für unproduktiv und aus wirtschaftlicher Sicht für nicht zweckmäßig. Ziel des Angebots ist explizit, Beratung niedrigschwellig anzubieten und zu halten. Durch eine Zahlungsverpflichtung entstünde eine weitere Hürde für Ratsuchende und mehr Verwaltungsaufwand.

Mit begrenzten Mitteln tragen wir zur Förderung der Studierenden im Land bei. Und auch diese leisten den höchstzumutbaren

finanziellen Beitrag – stärker dürfen sie nicht zur Kasse gebeten werden. Wir sehen stattdessen das Land in der Pflicht, für eine auskömmliche Finanzierung der Studierendenwerke und der ihnen gesetzlich vorgeschriebenen Aufgaben zu sorgen. Die Investition des Landes in die Studierendenwerke dient der Zukunftsvorsorge, um den Wissenschaftsstandort Baden-Württemberg zu stärken und die Chancengerechtigkeit beim Studium als soziale Verpflichtung des Landes zu verwirklichen. Starke Hochschulstandorte mit internationaler Strahlkraft sowie bestens ausgebildete akademische Fachkräfte sind das wert.





Impressum

Herausgeber: Studierendenwerke Süd-West

(Studierendenwerk Freiburg, Studierendenwerk Karlsruhe, Studierendenwerk Heidelberg, Studierendenwerk Mannheim, Studierendenwerk Seezeit Bodensee, Studierendenwerk Stuttgart)

Konzeption: Melanie Westphal und Birgit Müller, Studierendenwerk Stuttgart;
Arbeitskreis Öffentlichkeitsarbeit der Studierendenwerke Süd-West;
Werbung etc., Stuttgart

Text: Birgit Müller und Melanie Westphal, Studierendenwerk Stuttgart;
Achim Meyer auf der Heyde, Deutsches Studentenwerk

Gestaltung: Werbung etc., Stuttgart

Illustration: Gert Albrecht, Stuttgart

Fotografie:

Deutsches Studentenwerk / Kay Herschelmann (Seite 8)

Deutsches Studentenwerk / Jan Eric Euler (Seiten 29, 30, 31)

Jenny Habermehl, Karlsruhe (Seiten 10, 11, 12, 14)

Shutterstock (Seite 13)

Studierendenwerk Freiburg (Seiten 5, 24, 27, 36)

Studierendenwerk Heidelberg (Seiten 20, 22, 24, 33, 36, 37)

Studierendenwerk Mannheim (Seite 27)

Studierendenwerk Stuttgart / Christoph Düpper (Seiten 4, 6, 7, 16, 18, 19, 26, 31, 32)

Studierendenwerk Vorderpfalz (Seite 15)

Druck: Offizin Scheufele Druck & Medien, Stuttgart